

# Ungebrochener Lebensmut

Erzählt von Hansi Schmidt

Aufgezeichnet von W. Behrendt



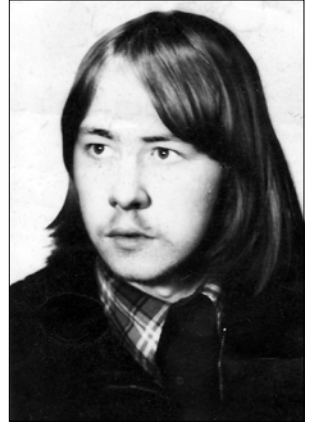
„Zunächst habe ich das linke Bein verloren, dann das rechte: Durchblutungsstörung. Das war wie eine Schaufensterkrankheit: Du musstest immer wieder stehen bleiben. Die Unterschenkel schmerzten so unerträglich, dass ich während des Gehens immer wieder eine Pause einlegen musste. Im Sommer 2000 haben sie mir im Krankenhaus Menden zunächst das linke Bein amputiert, ein Jahr später auch das rechte. Vier Monate war ich im Krankenhaus. Das war gerade als in New York die zwei Flugzeuge in die Türme stürzten. Ja, in diesem Jahr war das. Anschließend musste ich fünf Wochen in die Reha. Klar war: Ich musste das

Gehen wieder erlernen, diesmal auf Prothesen; zunächst mit Hilfe eines Rollators. Erstaunlicherweise konnte ich mich darauf gut bewegen, habe schnell begriffen damit umzugehen.“

Hansi Schmidt lebt seit 1979 in Deutschland; er verließ Polen zusammen mit der Familie, seinen zwei Geschwistern und den Eltern. Als sie die Ausreisegenehmigung erhielten, war er gerade beim Militär. Wahrscheinlich weil er „nur“ bei der OTK diente, haben die polnischen Behörden auch seiner Ausreise zugestimmt. Die OTK war in Zeiten des Kalten Krieges eine militärische Einheit, die ausschließlich hinter der Front einge-



V. I. Hansi Schmidt, Rudolf Schmidt, Jan Rogalla



Hansi Schmidt

setzt werden sollte, ausschließlich zur Verteidigung des Landesinnern. Meistens wurden dort Handwerker rekrutiert, viele aus dem Baugewerbe. Aber auch Autoschlosser wurden dort gebraucht. Hansi hat diesen Beruf in der Sorbona<sup>1</sup> in Allenstein erlernt.

In Deutschland arbeitete Hansi seit dem ersten Tag, zunächst ein paar Wochen in einer Autowerkstatt, da-

<sup>1</sup> Spitzname einer Berufsschule in Allenstein, in der man viele verschiedene Berufe erlernen konnte.

nach zehn Jahre bei der Firma Witte, von 1980 bis 1990. In dieser Zeit fertigte er an einer Presse Blechteile für Mercedes.

Nun rauche ich mit Hansi eine „selbstgestopfte“. Seine Schwester Ewa schenkt ihm regelmäßig den Tabak und die Filterhülsen. Seine Schwägerin Ella macht daraus in einem Zigarettenstopfer die von Hansi so begehrten Glimmstängel. Wenn es geht, bringt ihm sein Bruder Rudi diese



V. I. Rudolf und Hansi



V. I. Reinhard Freitag (Johnson), Jan Rogalla und Hansi Schmidt in der Reußener Schule



**Hansi Schmidt mit seiner Schwägerin Ella Schmidt (geb. Mitosz)**

wöchentlich ins Heim. Nein, Markenzigaretten, das Päckchen für beinahe sechs Euro, könne er sich nicht leisten. Die von Ella gestopften Zigaretten

kosten nicht mal halb so viel, betonen beide. Das Taschengeld, welches Hansi monatlich erhält, würde gerade für zwei Wochen reichen. In diesem Moment drängt sich mir die Frage auf: Warum muss man noch in solcher Situation rauchen? Passt das zusammen? Im Nu merke ich, wie abwegig es gewesen wäre, Hansi danach zu fragen. Dennoch frage ich einige Augenblicke später, ob er gerne raucht. „Was soll ich den ganzen Tag tun?“, betont er. Da ich von Zeit zu Zeit auch gerne eine rauche, genießen wir nun zusammen die von mir mitgebrachten Marlboro, die Zigaretten für starke Männer. Und da es auch Bier gibt, schmecken sie uns besonders gut, jedenfalls die ersten drei. Ich meine hier im speziellen die Zigaretten.



**Erstkommunion von Krzysztof Freitag. Dabei die Familie Schmidt: ganz links: Irmgard Schmidt (geb. Jorzik), ganz rechts: Reinhold Schmidt; ganz vorne von rechts: Hansi Schmidt, Ewa Schmidt und Rudolf Schmidt.**

„Ist deine Schwester Waltraud unter der Haube?“ – fragt mich Hansi unvermittelt. „Nein“, sage ich. „Du bist doch der älteste bei Behrendts, nicht wahr? So wie ich bei uns, ich bin auch der älteste bei Schmidts. Wir waren vier Kinder.“ „Vier?“ – bemerke ich verwundert. „Ja, nach Rudi gab es noch einen Bruder, er hieß Waldemar und wurde 1962 geboren. Er ist im Kindergartenalter gestorben. Heiligabend ist er gestorben, liegt in Bertung auf dem Friedhof. Kurz vor Weihnachten haben die Kinder im Kindergarten Plätzchen gebacken und diese dann auch gegessen. Als er nach Hause kam, klagte er über Bauchweh. Anschließend hat er vor Schmerzen nur noch geschrien. Daraufhin rief Mutter einen Krankenwagen. Als dieser eintraf, befand sich Waldemar im Halbschlaf, dämmerte so vor sich hin. Der Arzt sagte: ‚Sehen sie, es ist doch nichts.‘ Er setzte sich in den

Krankenwagen und fuhr davon. Kaum hatte der Arzt den Hof verlassen, so setzten die Schmerzen wieder ein. Ein bekannter Taxifahrer aus Reußen brachte ihn in Begleitung der Eltern ins Krankenhaus. Noch am selben Tag starb Waldemar. Einige Minuten vor seinem Tod sagte er zum Vater: ‚Vater ich sterbe.‘ Die Todesursache wurde nie geklärt, da meine Eltern nicht in der Lage waren, einer Obduktion zuzustimmen.“

Seit sieben Jahren lebt Hansi im Pflegeheim. Vier Jahre nach der Amputation seines zweiten Beines erleidet er auch noch einen Schlaganfall. Von da an kommt er ohne fremde Hilfe nicht mehr zurecht. Sein linker Arm, den er immer, auch während des Rauchens, festhält, erscheint kraftlos. Auf meine Frage, ob er sich mit seinem Schicksal abgefunden hat, antwortet Hansi auswei-



Mutter und Vater (Irmgard und Reinhold Schmidt) vor der Kapelle in Reußen

chend: „Auf den Prothesen konnte ich gut laufen, aber nach dem Schlaganfall ...da ging nichts mehr.“ Hansi kann ja nicht mal bei schönem Wetter alleine nach draußen fahren, denn mit einer Hand lässt sich der Rollstuhl kaum beherrschen. Obwohl!?! Das aber später. Vor dem Schlaganfall da hatte er sich noch das Bier selbst geholt: „Ich bin alleine mit dem Rollstuhl zum Geschäft gefahren. Ja, das war noch alles möglich.“ Nun sorgt sein Bruder Rudi für den Gerstensaftnachschieb, er komme beinahe jeden Samstag zu Hansi, manchmal auch während der Woche. „Jone Hallmann besucht mich auch von Zeit zu Zeit. Er kommt meistens am Freitag, übernachtet bei Rudi, und am Samstag kommen sie dann beide zu mir.“

Ich spüre, dass sich mir das Ausmaß von Hansis Behinderung nur Schritt für Schritt erschließt. Mir ist es nicht aufgefallen, wie schnell er aus dem Bett in den Rollstuhl „stieg“ beziehungsweise auf einem Plastikbrett rutschte, und wie flott er anschließend zum Tisch fuhr, der fünf Schritt abseits vom Bett steht. Nun will ich ein wenig genauer hinsehen, ihn ein wenig bei der Bewältigung des Täglichen beobachten. Nach der zweiten Zigarette will Hansi die Zimmertür schließen. Nein, er ist auf uns nicht angewiesen! Zunächst neigt er seinen kräftigen Körper auf die rechte Seite des Rollstuhls, verlagert somit den Schwerpunkt seines Körpers näher zum Rad, das er zunächst bewegen wird. Dann greift er mit der rechten Hand ins Rad und setzt



**H. v. l. Irmgard Schmidt, Franz Kaminski, Marta Kaminski, Reinhold Schmidt; v. v. l. Hansi Schmidt, Anna Brückenkamp (geb. Bsdurek), Rudolf Schmidt, Heinrich Brückenkamp**

den Rollstuhl kraftvoll in Bewegung. Sobald dieser die Zielrichtung verlässt, dreht er sich schwungvoll um die rechte Schulter und stößt mit derselben Hand das linke Rad an. Nun bremst er ein wenig das rechte Rad, bringt so den Rollstuhl wieder auf Kurs. Das geht mehrmals so hin und her. Jetzt fährt er mit dem Rollstuhl aus dem Zimmer hinaus, denn nur beim Hereinfahren kann er die Tür zuziehen. Auf dem Rückweg fährt er entlang des Betts und Nachtschranks. Zunächst zieht er den Rollstuhl zum Bett, anschließend stößt er sich davon ab. Genauso benutzt er für das weitere Fortkommen den Nachtschrank. Zum Tisch fährt er rückwärts, so wie man ein Auto parkt.

Hansi ist 54 Jahre alt, 1957 geboren. Nun plaudern wir ein wenig über die Vergangenheit, über die Zeit als es ihm noch sehr gut ging, über die Zeit in der Heimat, in Reußen. Er erinnert sich sehr gut an Ekki (Ekhard Bienenda) aus Jomendorf – fragt, ob es ihm gut gehe. Nun erzähle ich Hansi: „Ekki baut zusammen mit seinen Söhnen Küchenmöbel.“ Plötzlich ein ganz anderes Thema: Hansi fragt mich nach den Fußballfotos aus dem Jahr 1954, die in der letzten Jomen-Post erschienen sind. „Die sind von Alfons Schulz“, sage ich. „Vom Staubmacher?“, fragt er. Staubmacher? In Reußen hatte wohl jedermann einen Spitznamen. Wür-



**Ulrich Bünger, Friedhelm Bünger, Ella Schmidt (geb. Milosz) u. v. I. Irmgard Schmidt (geb. Jorzik), Ewa Schmidt-Bünger (geb. Schmidt), Kristel Bünger**

de mich interessieren wieso denn Staubmacher.

Wir kommen auf das Jomendorf-Treffen zu sprechen. Aus seinen Bemerkungen schließe ich, dass er sehr gerne dabei wäre. Seine größte Sorge: in Meinerzhagen nicht rauchen zu dürfen. Ich beruhige ihn mit der Feststellung: „Die Treppe vor dem Haupteingang ist überdacht, da darfst du rauchen.“ Und: Da gebe es auch genug Gesellschaft. Hansi würde gerne Renate Jaworowski und ihren Vater treffen. Er würde auch gerne Jesol (Jerzyk Sadowski) aus Jomendorf sehen, unseren Innenverteidiger vom IHAR Klein Bertung. Er sei bei der Abschiedsfeier von Schmidts dabei gewesen. „Auch meinen Onkel Robert Schmidt zu treffen wäre schön.“ – „Das sollte kein Problem sein“, sage ich, „denn Robert ist immer dabei. Obwohl er einen sehr langen Weg von Penzlin (Mecklenburg-Vorpommern) nach Meinerzhagen hat, ist er uns treu geblieben.“ Kuba (Hubert Paul) habe er auch auf den Fotos vom Treffen sofort erkannt, obwohl er ein paar Kilo mehr wiege. „Jeder erkennt Kuba“, behauptet Hansi.

Hansi ist BVB-Fan. Dieses Jahr ist er besonders stolz auf seine Mannschaft, denn Dortmund ist deutscher Fußballmeister. Ein langer schwarz-gelber Schall schmückt die Wand am Tisch. Gegenüber hängt das Vereins-semblem vom BVB, eins auch auf der Außenseite der Eingangstür. Jeder muss wissen, wer in diesem Zimmer wohnt.

Ja, Hansi war schon mal zu Besuch in der alten Heimat: 2001, im Sommer vor zehn Jahren. Als seine Mutter damals schwer krank war, sie hatte Leberkrebs, wünschte sie sich, noch einmal Reußen zu sehen. Und so sind

Hansi, seine Schwester Ewa mit Familie und Mutter nach Reußen gefahren. Mutter habe damals noch ein paar Leute in Reußen besucht. „Meine Schwiegermutter“, so Ella, „starb ein paar Tage, nachdem sie aus Reußen zurück gekommen war, sie lebte nur noch drei, vielleicht auch vier Tage.“ Als Hansi damals in Polen war, konnte er kaum noch laufen. Sein Zeh schmerzte so unerträglich, dass er nach der Rückkehr sofort den Arzt besuchen musste. Einer seiner Zehen war bereits mehr oder weniger verfault.

Immer wieder kehren Hansis Gedanken in die Vergangenheit zurück. „Wie geht es Renate, deiner Cousine? Ja, sie kam ab und an auf Zabawa (Tanzabend) nach Reußen. Ihr Vater war doch Musikant, hat Schlagzeug gespielt.“ Verliebt war Hansi allerdings in meine andere Cousine, in Beate. Sie hätte er auch gerne geheiratet. Hansi erkundigt sich nach dem Stolarz (Reinhard Dolewski), dem ehemaligen Torhüter vom FC Gangu. „Das war doch ein sehr guter Torhüter, nicht wahr. Lebt noch Gołębiarz, Załuski, der ehemalige Manager von Klein Bertung?“, fragt Hansi.

Ja, Fußball habe Hansi auch gespielt – damals als Reußen noch in der D-Klasse war. Für mehr hat es nicht gereicht, wahrscheinlich weil er Koza (lies Kosa) zu oft besucht hat, meint Hansi. Bei ihm gab es das gute Bier aus der Allensteiner Brauerei. Koza arbeitete in der Brauerei und durfte jeden Tag eine Banieczka (einen Fünfliterbehälter) nach Hause mitnehmen. „Die fünf Liter haben wir ruck, zuck platt gemacht. Und wenn es zu wenig war, sorgten wir für

Nachschub; wir holten Schnaps aus der Melina, beim Dziadek (Opa). Dziadek saß Tag und Nacht am Fenster und wartete auf seine Kundschaft. Und wenn er nicht am Fenster saß, musste man nur an die Scheibe klopfen. Beim Zweifachklopfen stellte er auch zwei Halbliterflaschen auf die Fensterbank.“ Er habe viele Reußener so mit Schnaps versorgt. „Hundertfünfzig Zloty hat damals eine Flasche gekostet.“, betont Hansi.

Zum Schluss bleibt noch die Frage: „Würdest du gerne mal wieder nach Reußen fahren?“ Hansi wird ein wenig

verlegen, überlegt. „Möchte ich gut auf den Beinen sein, dann sofort.“

Die Tür seines Zimmers steht tagsüber einladend offen. Das ist kein Zufall! Denn ich hatte jederzeit das Gefühl: Hansi freute sich über unseren Besuch. Bei meinem dritten Besuch schrie er begeistert: Looouuis! Für viele ehemalige Landsleute ist Hemer (bei Iserlohn) von ihrem jetzigen Wohnort nicht weit entfernt, eigentlich nur ein Katzensprung. Die Adresse des Pflegeheims ist der JP-Redaktion bekannt, eine E-Mail oder ein Anruf genügt.



V. I. Hansi Schmidt und Heinrich Schulz (Biały) in Gelsenkirchen